

ROBERT E. HOWARD

Die Original-Erzählungen – Band 4



Illustriert von GARY GIANNI

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
The Bloody Crown of Conan
erschien 2004 im Verlag Ballantine/Del Rey.
Für die vorliegende Ausgabe wurden die Texte
auf 2 Bände aufgeteilt. Dies ist der 2. Band.
Copyright © 2003 by Conan Properties International, LLC.

CONAN, CONAN THE BARBARIAN, HYBORIA and related
logos, names and characters likenesses are trademarks or
registered trademarks of Conan Properties International, LLC.
Used with permission. All rights reserved.

ROBERT E. HOWARD and related logos, names and characters
likenesses are trademarks or registered trademarks of
Robert E. Howard Properties Inc.
Used with permission. All rights reserved.

Deutsche Übersetzung der Erzählungen von Lore Strassl
Deutsche Übersetzung der Einführung, der Vorbemerkung,
der Vermischten Schriften, des Gedichts und des Anhangs
von Andreas Decker
Die Rechte an den Übersetzungen liegen beim Wilhelm Heyne
Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

1. Auflage Juli 2015
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig
Copyright © Titelbild, alle Illustrationen und Rückseitenbild 2002
by Gary Gianni
Logo: Timo Wuerz
Alle Rechte vorbehalten

Paperback-ISBN 978-3-86552-396-9
eBook-ISBN 978-3-86552-397-6
Hardcover-ISBN 978-3-86552-398-3

INHALT

Die Original-Erzählungen

Die Stunde des Drachen 11

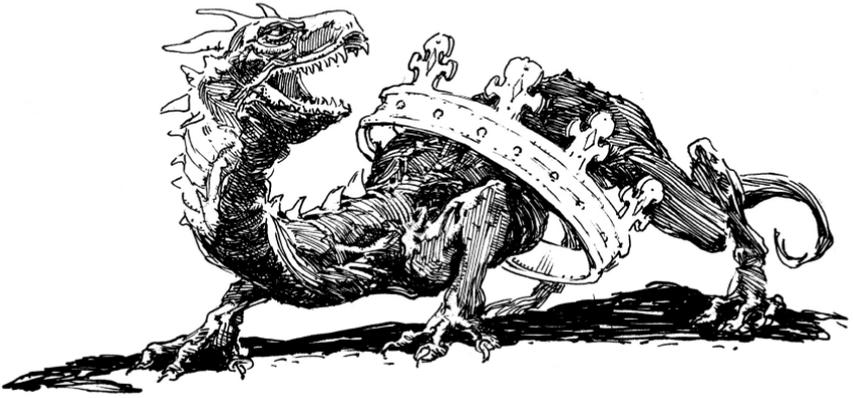
Vermischte Schriften

Exposé ohne Titel 319
(Die Stunde des Drachen)

Anmerkungen zu
»Die Stunde des Drachen« 325

DIE STUNDE DES DRACHEN

*Das Löwenbanner schwankt und fällt
im Zwielight voller Schatten;
Blutrot ein Drache fliegt vorbei,
sein Schwingenschlag von finst'ren Taten kündend.
Das Schlachtfeld von gefallenem Rittern übersät,
die Lanzen all zerbrochen;
Und oben in den Bergen, den verfluchten,
die dunklen, alten Götter heben ihr Haupt.
Die Totenhände greifen aus den Schatten,
verhüllen selbst der Sterne helle Pracht,
Dies ist die Stunde nun des Drachen
und der Triumph der bösen Macht.*



I

OH SCHLÄFER, ERWACHE!

DIE LANGEN KERZEN FLACKERTEN und warfen zitternde schwarze Schatten auf die Wände. Die Samtbehänge bewegten sich, obgleich keine Hand nach ihnen griff und nicht der geringste Luftzug in dem Gemach zu spüren war. Vier Männer standen um den Ebenholztisch, auf dem der grüne, wie aus Jade gehauene Sarkophag stand. In der erhobenen Rechten eines jeden der vier brannte eine schwarze Kerze mit gespenstisch grünem Schein. Es war Nacht, und außerhalb der geschlossenen Fenster klagte der Wind zwischen den schwarzen Bäumen.

Im Gemach herrschte angespannte Stille, während die Schatten tanzten und vier brennende Augenpaare auf den grünen Sarkophag starrten, auf dem sich geheimnisvolle Glyphen wanden, als hätte das flackernde Licht ihnen Leben verliehen. Der Mann am Fuß des Sarkophags beugte sich darüber. Er bewegte seine Kerze, als kritzele er mit einer Feder und beschrieb mystische Zeichen in die

Luft. Dann setzte er die Kerze in ihren schwarzgoldenen Halter am Fußende des Sarkophags. Er murmelte für seine Gefährten unverständliche Worte, ehe er die breite weiße Hand in sein pelzverbrämtes Gewand schob. Als er sie wieder hervorholte, sah es aus, als hielte er in ihr eine Kugel lebenden Feuers.

Die anderen drei hielten den Atem an, als der kräftige Mann am Kopfende des Sarkophags flüsterte: »Das Herz Ahrimans«. Der andere hob Schweigen gebietend die Hand. Irgendwo jaulte kläglich ein Hund, und leise Schritte waren vor der versperrten und verriegelten Tür zu hören. Doch keiner blickte von dem Sarkophag auf, über den der Mann im pelzverbrämten Gewand den funkelnden Edelstein bewegte, während er eine Beschwörung murmelte, die schon zu Atlantis' Zeiten alt gewesen war. Das Glühen des Juwels blendete die Augen, sodass die Zuschauer nicht sicher sein konnten, was sie sahen. Der Sarkophagdeckel brach mit berstendem Krachen auf, als drücke etwas mit ungeheurer Kraft von innen dagegen. Die vier Männer, die sich jetzt aufgeregt darüberbeugten, sahen den, der in dem Sarkophag eingesperrt gewesen war: eine verschrumpelte, dürre Gestalt mit bräunlicher Pergamenthaut, die da und dort aus den vermodernden Mumienverbänden schaute.

»Dieses ... Ding wollen wir zum Leben zurückbringen?«, sagte der kleine dunkle Mann, der rechts stand, mit spöttischem, bellendem Lachen. »Es wird ja bei der kleinsten Berührung zerfallen. Narren sind wir ...«

»Pssst!«, zischte der große Mann, der den Edelstein in der Hand hielt. Schweiß perlte auf seiner breiten Stirn, und seine Augen waren geweitet. Er beugte sich nach vorn und legte, ohne die verschrumpelte Mumie zu berühren, das glühende Juwel auf ihre Brust. Dann wich er zurück und

beobachtete sie, während seine Lippen sich in einer lautlosen Beschwörung bewegten.

Es war, als brenne eine Kugel aus lebendem Feuer auf der toten, eingefallenen Brust. Die Zuschauer atmeten fast rasselnd durch die aufgeregte zusammengepressten Zähne, denn was sie sahen, war unglaublich. Vor ihren Augen fand eine schreckliche Verwandlung statt. Die verschrumpelte Gestalt im Sarkophag dehnte sich aus, wurde größer und breiter. Die Verbände zerfielen zu braunen, morschen Fetzen. Die dünnen Gliedmaßen schwellen an, streckten sich. Die pergamentartige Haut wurde straff und heller.

»Bei Mitra!«, hauchte der hochgewachsene blonde Mann zur Linken. »Er war also *kein* Stygier. So viel zumindest stimmt.«

Wieder mahnte ein zitternder Finger zum Schweigen. Der Hund winselte nun, als plagten ihn schlimme Träume, und dann verklang auch dieser Laut. In der Stille hörte der Blonde deutlich das Ächzen der schweren Tür, als versuche jemand mit aller Kraft sie aufzustoßen. Er drehte sich, die Hand am Schwert, halb danach um, aber der Mann im hermelinbesetzten Gewand zischte warnend: »Bleibt! Brecht die Kette nicht. Geht nicht zur Tür, wenn Euch Euer Leben lieb ist!«

Der Blonde zuckte die Schultern und wandte sich wieder um. Er glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können. In dem Sarkophag lag ein Lebender! Ein kräftiger, nackter Mann, mit weißer Haut und dunklem Haar und Bart. Reglos, mit weit offenen Augen lag er da, und sein Gesichtsausdruck glich dem eines verwunderten Kindes.

Der Mann im pelzverbrämten Gewand schwankte wie im Überschwang der Gefühle.

»Ischtar!«, keuchte er. »Es ist Xaltotun! – *und er lebt!*«

Valerius! Tarascus! Amalric! Seht ihr? Ihr habt gezweifelt – aber es ist mir gelungen! Wir waren dem offenen Tor zur Hölle heute Nacht sehr nah, und die Kreaturen der Finsternis sammelten sich dicht um uns – ja, sie folgten *ihm* bis an die Tür –, doch jedenfalls gelang es uns, den großen Magier ins Leben zurückzubringen!«

»Und gaben dadurch zweifellos unsere Seelen den ewigen Höllenqualen preis«, brummte der kleine dunkle Tarascus.

Valerius, der Blonde, lachte barsch.

»Können die Höllenqualen schlimmer als das Leben sein? Von Geburt an sind wir bereits verdammt! Außerdem, wer würde nicht freudig seine armselige Seele gegen einen Thron eintauschen?«

»Es ist kein Wissen in seinem Blick, Orastes«, sagte der Große.

»Er war sehr lange tot«, gab Orastes zu bedenken. »Er ist gerade erst erwacht. Sein Gedächtnis ist leer nach dem langen Schlaf – nein, er war *tot*, das ist mehr, als hätte er nur geschlafen. Wir holten seinen Geist über die Abgründe und die Leere der ewigen Nacht und des Nichts zurück. Ich werde zu ihm sprechen.«

Er beugte sich über das Fußende des Sarkophags und richtete die dunklen Augen auf den darin Liegenden. Langsam sagte er: »Erwacht, Xaltotun!«

Die Lippen des Liegenden bewegten sich mechanisch. »Xaltotun!«, wiederholte er zögernd.

»*Ihr* seid Xaltotun!«, sagte Orastes eindringlich. »Ihr seid Xaltotun aus Python in Acheron.«

Die dunklen Augen leuchteten kurz schwach auf.

»Ich war Xaltotun«, wisperte der Mann im Sarkophag. »Ich bin tot!«

»Ihr *seid* Xaltotun!«, betonte Orastes. »Ihr seid nicht tot! Ihr lebt!«

»Ich bin Xaltotun«, erklang das gespenstische Wispern. »Aber ich bin tot. Ich starb in meinem Haus in Khemi, in Stygien.«

»Und die Priester, die Euch vergifteten, mumifizierten Euren Körper auf eine Weise, die nur sie kannten, und erhielten so alle Eure Organe«, erklärte Orastes. »Doch jetzt lebt Ihr wieder! Das Herz Ahrimans hat Euch das Leben zurückgegeben und Euren Geist über Raum und Ewigkeit zurückgeholt!«

»Das Herz Ahrimans!« Die Flamme der Erinnerung wurde stärker. »Die Barbaren stahlen es mir!«

»Er erinnert sich«, murmelte Orastes. »Hebt ihn aus dem Sarkophag.«

Die anderen gehorchten zögernd, als widerstrebe es ihnen, den Mann zu berühren, dem sie das Leben zurückgegeben hatten. Sie fühlten sich auch nicht wohler, als sie das feste muskulöse Fleisch, in dem Blut und Leben pulsierten, unter ihren Fingern spürten. Aber sie hoben ihn auf den Tisch, und Orastes kleidete ihn in ein seltsames dunkles Samtgewand, das mit goldenen Sternen und Halbmonden bestickt war, und legte ihm ein Stirnband aus Goldstoff um den Kopf, um so die schwarzen Locken zu zähmen, die ihm bis zur Schulter fielen. Xaltotun ließ es schweigend geschehen. Er sagte auch nichts, als sie ihn auf einen geschnitzten, thronähnlichen Sessel setzten, mit hoher Rückenlehne aus Ebenholz und breiten silbernen Armlehnen und goldenen Beinen, die wie mächtige Pranken aussahen. Reglos blieb er sitzen. Allmählich begann sich wacher Verstand in den dunklen Augen zu spiegeln und ließ sie ungewöhnlich tief und leuchtend erscheinen. Es war, als tauchten lange versunkene Irrlichter langsam aus mitternächtlich-dunklen Teichen. Orastes warf einen verstohlenen Blick auf seine Gefährten,

die in morbider Faszination auf ihren Gast starrten. Ihre eisernen Nerven hatten etwas durchgestanden, das schwächere Männer in den Wahnsinn hätte treiben können. Er wusste, dass er sich nicht mit Schwächlingen verschworen hatte, sondern mit Männern, deren Mut so groß war wie ihr gesetzloser Ehrgeiz und ihr Hang zum Bösen. Erneut wandte er seine Aufmerksamkeit der Gestalt auf dem Ebenholzthron zu. Endlich öffnete sie die Lippen.

»Ich erinnere mich«, sagte sie mit kräftiger, klangvoller Stimme. Sie sprach Nemedisch mit einem seltsamen, archaischen Akzent. »Ich bin Xaltotun, ehemals Hohepriester Sets in Python im Reiche Acheron. Das Herz Ahrimans – ich träumte, ich habe es wiedergefunden –, wo ist es?«

Orastes drückte es ihm in die Hand. Xaltotun atmete heftig, als er in die unendliche Tiefe dieses schrecklichen Juwels schaute, das in seinen Fingern brannte.

»Sie stahlen es mir, vor langer Zeit«, murmelte er. »Das rote Herz der Nacht ist es. Es hat die Kraft, zu retten oder zu verdammen. Von weither und aus längst vergangener Zeit kommt es. Während es mein war, kam keiner gegen mich an. Aber man stahl es mir, und Acheron fiel. Ich floh als Heimatloser ins dunkle Stygien. An vieles erinnere ich mich, aber so manches habe ich vergessen. Ich war in einem fernen Land, jenseits von verhangenen Abgründen und dunklen Meeren. Welches Jahr zählt man jetzt?«

Orastes antwortete. »Das Jahr des Löwen nähert sich dem Ende, dreitausend Jahre nach dem Fall von Acheron.«

»Dreitausend Jahre!«, murmelte der andere staunend. »So lange. Wer seid Ihr?«

»Ich bin Orastes, ein ehemaliger Mitrastriester. Das ist Amalric, Baron von Tor in Nemedien; das Tarascus, der jüngere Bruder des Königs von Nemedien; und dieser

hochgewachsene Mann ist Valerius, der rechtmäßige Thronerbe Aquiloniens.«

»Weshalb habt Ihr mich ins Leben zurückgeholt?«, fragte Xaltotun. »Was wollt Ihr von mir?«

Der Mann war jetzt voll Leben und wach. Seine scharfen Augen verrieten einen nicht weniger scharfen Verstand, und von Zögern oder Unsicherheit war nichts mehr zu spüren. Er kam direkt zur Sache wie einer, der wusste, dass man nichts umsonst bekommt. Orastes antwortete mit gleicher Offenheit.

»Wir öffneten heute Nacht das Tor zur Hölle, um Euren Geist zu befreien und Eurem Körper zurückzugeben, weil wir Eure Hilfe benötigen. Wir wollen Tarascus auf den Thron von Nemedien setzen, und Valerius auf den von Aquilonien. Mit Euren Zauberkraften könnt Ihr das bewirken.«

Wieder bewies Xaltotun seinen wachen Verstand.

»Ihr müsst selbst sehr viel davon verstehen, Orastes, sonst wärt Ihr nicht imstande gewesen, mir das Leben zurückzugeben. Wie kommt es, dass ein Mitrapriester vom Herzen Ahrimans und den Beschwörungen Skelos' weiß?«

»Ich bin kein Mitrapriester mehr«, antwortete Orastes. »Ich wurde aus meinem Orden ausgestoßen, weil ich mich mit Schwarzer Magie beschäftigte. Wäre Amalric nicht gewesen, hätte man mich möglicherweise als Hexer verbrannt.

Jedenfalls gab die Verbannung mir die Zeit, mich weiter mit meinem Studium zu beschäftigen. Ich besuchte Zamora, Vendhya, Stygien und die verwunschenen Dschungel von Khitai. Ich las in den eisengebundenen Büchern von Skelos und unterhielt mich mit unsichtbaren Kreaturen in tiefen Brunnen und gesichtslosen Geschöpfen in übel riechenden, dunklen Dschungeln. Mir glückte ein

Blick auf Euren Sarkophag in den von Dämonen heimgesuchten Krypten unterhalb des von hohen Mauern umgebenen Set-Tempels im Hinterland von Stygien. Ich lernte die Künste, die Leben in Euren verschrumpelten Leichnam zurückbringen würden. Aus modernden Schriften erfuhr ich vom Herzen Ahrimans. Ein ganzes Jahr lang forschte ich nach seinem Versteck, bis ich es schließlich fand.«

»Warum habt Ihr Euch dann die Mühe gemacht, mich wiederzubeleben?«, fragte Xaltotun, und sein Blick schien den Priester durchbohren zu wollen. »Weshalb habt Ihr das Herz Ahrimans nicht benutzt, um Eure eigenen Kräfte zu verstärken?«

»Weil heutzutage niemand seine Geheimnisse kennt«, antwortete Orastes ehrlich. »Nicht einmal Legenden berichten von den Künsten, durch die man sich seiner vollen Kraft bedienen kann. Ich wusste, dass man damit Leben zurückzugeben vermag, doch seine tieferen Geheimnisse sind mir unbekannt. Ich benutzte es lediglich, um Euch ins Leben zurückzuholen. Der Einsatz Eures Wissens ist es, was wir uns erhoffen. Was das Herz betrifft, nur Ihr allein kennt seine gewaltigen Geheimnisse.«

Xaltotun schüttelte den Kopf und blickte grübelnd in die flammenden Tiefen.

»Meine Kenntnisse der Magie sind größer als die aller anderen Menschen zusammengenommen«, sagte er. »Trotzdem blieb mir die volle Kraft des Juwels verborgen. Ich benutzte es zu meiner Zeit nicht, ich hütete es nur, damit es nicht gegen mich verwendet werden könnte. Doch schließlich wurde es mir gestohlen, und in den Händen eines federgeschmückten Schamanen der Barbaren schlug es all meine mächtigen Zauberkünste. Dann verschwand es, und ehe ich in Erfahrung bringen konnte,

wo es versteckt war, vergifteten mich die eifersüchtigen Priester Stygiens.«

»Es war in einer Höhle unter dem Mitratempel in Tarantia versteckt«, sagte Orastes. »Auf sehr verschlungenen Wegen stieß ich darauf, nachdem ich Eure sterblichen Überreste in Sets unterirdischem Tempel in Stygien aufgespürt hatte.

Zamorianische Diebe, die zum Teil von meinen Zaubersprüchen geschützt waren – sie wiederum lernte ich aus Quellen, die ich lieber nicht nennen möchte –, stahlen Euren Sarkophag aus den Klauen jener, die ihn im Dunkeln bewachten, und mit einer Kamelkarawane, einer Galeere und einem Ochsenkarren gelangte er endlich hierher in diese Stadt.

Die gleichen Diebe – oder vielmehr jene, die nach diesem schrecklichen Abenteuer noch am Leben waren – stahlen auch das Herz Ahrimans für mich aus den dämonenbewachten Höhlen unter dem Mitratempel. Alle menschliche Geschicklichkeit und alle Zaubersprüche waren nahe daran zu versagen. Nur einer der Diebe überlebte lange genug, mich zu erreichen und mir das Juwel auszuhändigen. Ehe er starb, berichtete er mir – kaum der Stimme mächtig und fast seiner Sinne beraubt –, was er in jener verfluchten Krypta erlebt hatte. Die Diebe von Zamora sind die zuverlässigsten. Nur sie waren imstande, das Herz von dort zu stehlen, wo es seit dem Fall von Acheron dreitausend Jahre in der dämonenbewachten Dunkelheit ruhte.«

Xaltotun hob den an einen Löwen erinnernden Kopf und starrte vor sich hin, als versuche sein Geist, sich durch verlorene Jahrhunderte zu tasten.

»Dreitausend Jahre!«, murmelte er. »Set! Erzählt mir, was sich seither tat.«

»Die Barbaren, die Acheron vernichteten«, berichtete Orastes, »gründeten schließlich eigene Königreiche. Wo Acheron lag, befinden sich jetzt die Länder Aquilonien, Nemedien und Argos, gegründet von den Stämmen, die sich dort niedergelassen hatten. Die älteren Königreiche Ophir, Corinthien und Westkoth, die den Königen von Acheron untertan gewesen waren, gewannen mit dem Fall des Reiches ihre Unabhängigkeit zurück.«

»Und was ist aus dem Volk von Acheron geworden?«, fragte Xaltotun. »Als ich nach Stygien floh, lag Python in Trümmern. All die großen, purpurtürmigen Städte Acherons waren blutbesudelt, und die Barbaren trampelten über ihre Ruinen.«

»In den Bergen leben noch kleinere Volksgruppen, die behaupten, von Acheronen abzustammen«, erwiderte Orastes. »Die Übrigen starben unter der Flut meiner barbarischen Vorfahren. Sie – meine Vorfahren – hatten viel unter den Königen von Acheron zu leiden gehabt.«

Ein grimmiges Lächeln verzog des Pythoniers Lippen.

»Ja! So mancher Barbar, sowohl Mann als auch Frau, ließ schreiend unter meinen Händen auf dem Altar sein Leben. Ich habe ihre Schädel, zu Pyramiden gehäuft, auf dem Hauptplatz von Python gesehen, wenn die Könige mit ihrer Kriegsbeute und nackten Gefangenen aus dem Westen zurückkehrten.«

»So wurde es uns überliefert. Und als der Tag der Abrechnung kam, hatte das Schwert das Wort. So hörte Acheron auf zu existieren, und das purpurtürmige Python wurde zu einer Erinnerung aus vergessenen Tagen. Doch die jüngeren Königreiche, die sich aus den Ruinen des Reiches erhoben, wurden groß. Jetzt haben wir Euch zurückgebracht, damit Ihr uns helft, über sie zu herrschen. Auch wenn sie weniger prächtig und wundersam als

Acheron sind, fehlt es ihnen nicht an Macht und Reichtum, und sie sind es wert, dass man um sie kämpft. Seht!« Er rollte dann eine kunstvoll auf Velin gezeichnete Karte auf.

Xaltotun betrachtete sie und schüttelte verblüfft den Kopf.

»Selbst die Umrisse der Landmasse haben sich verändert. Es ist, als sähe man etwas Vertrautes verzerrt in einem Traum.«

»Wie dem auch sei«, sagte Orastes und deutete mit dem Zeigefinger, »das hier ist Belverus, die Hauptstadt von Nemedien, in der wir uns augenblicklich befinden. Das sind die Landesgrenzen. Im Süden und Südosten liegen Ophir und Corinthien, im Osten Brythunien, im Westen Aquilonien.«

»Es ist die Karte einer Welt, die mir fremd ist«, murmelte Xaltotun. Orastes entging der bittere Hass nicht, der in den dunklen Augen brannte.

»Es ist eine Karte, die zu verändern Ihr uns helfen werdet«, fuhr Orastes fort. »Wir möchten als Erstes Tarascus auf dem Thron von Nemedien sehen, und zwar soll das ohne Waffengewalt geschehen, auf eine Weise, die keinen Verdacht auf ihn wirft. Kein Bürgerkrieg darf unser Land schwächen, denn wir müssen alle Kräfte zur Eroberung von Aquilonien aufsparen.

Wenn König Nimed und seine Söhne eines natürlichen Todes sterben, durch eine Seuche beispielsweise, fällt der Thron rechtmäßig Tarascus zu. Dagegen kann niemand Einspruch erheben.«

Xaltotun nickte schweigend, und Orastes erläuterte:

»Das Nächste wird schwieriger sein. Wir können Valerius nicht ohne Krieg auf den aquilonischen Thron setzen, und Aquilonien ist ein ernst zu nehmender Gegner. Sein Volk ist eine zähe, kriegerische Rasse, gehärtet

durch ständigen Kampf gegen die Pikten, Zingarier und Cimmerier. Seit fünfhundert Jahren führten Nemedien und Aquilonien immer wieder Krieg gegeneinander, und jedes Mal profitierte Aquilonien davon. Sein gegenwärtiger König ist der berühmteste Krieger aller westlichen Nationen. Er ist kein Aquilonier, sondern ein Abenteurer, der sich während eines Bürgerkriegs der Krone bemächtigte, indem er König Numedides eigenhändig auf dem Thron erwürgte. Sein Name ist Conan. Im offenen Kampf kommt keiner gegen ihn an.

Valerius ist der rechtmäßige Thronerbe. Sein königlicher Vetter, Numedides, hat ihn ins Exil getrieben, und er ist nun schon viele Jahre seiner Heimat fern. Aber jedenfalls ist er vom Blut der alten Dynastie, und viele der Barone würden insgeheim den Sturz Conans begrüßen, der ein Nichts ist, ohne königliches, ja ohne blaues Blut überhaupt. Das Volk andererseits ist ihm ergeben, und auch die Edlen der äußeren Provinzen halten zu ihm. Werden seine Streitkräfte jedoch in dem Kampf, der zuvor stattfinden muss, geschlagen und Conan selbst getötet, dürfte es nicht schwierig sein, Valerius auf den Thron zu setzen. Ist Conan erst tot, ist auch der Kern der Regierung erledigt. Er gehört keiner Dynastie an, er ist ein Einzelgänger, ein Abenteurer.«

»Diesen König würde ich mir gern ansehen«, murmelte Xaltotun überlegend und blickte auf einen Silberspiegel, der eines der Wandpaneele bildete. Dieser Spiegel warf keine Bilder zurück, aber Xaltotuns Miene verriet, dass er sich seines Zweckes durchaus bewusst war. Orastes nickte mit dem Stolz eines guten Handwerkers, der Anerkennung durch seinen Meister findet.

»Ich werde versuchen, ihn Euch zu zeigen«, versprach er. Er setzte sich vor den Spiegel und blickte eindringlich

in seine Tiefe, wo allmählich ein verschwommener Schatten Form annahm.

Es war unheimlich, doch die, die ihm dabei zusahen, wussten, dass das Silber nichts weiter als Orastes' Gedanken widerspiegelte, ähnlich der Magie eines Zaubereers in einer Kristallkugel. Immer klarer wurde das Bild, bis schließlich ganz deutlich ein riesenhafter Mann mit breiten Schultern und mächtiger Brust, kräftigem Hals und ungemein muskulösen Gliedmaßen zu sehen war. Er war in Samt und Seide gekleidet, und die königlichen Löwen Aquiloniens waren in Gold auf sein Wams gestickt. Die aquilonische Krone saß verwegen auf der glatt geschnittenen schwarzen Mähne. Irgendwie passte jedoch das gewaltige Schwert an seiner Seite besser zu ihm als das vornehme Gewand. Die Augen unter der hohen breiten Stirn glitzerten wie Gletschereis, unter dem ein vulkanisches Feuer zu brennen schien. Sein sonnengebräuntes, narbiges Gesicht war das eines Kämpfers, und der kostbare Samt vermochte die harten und doch pantherhaft geschmeidigen Muskeln nicht zu vertuschen.

»Das ist kein Hyborier!«, rief Xaltotun.

»Nein, er ist Cimmerier, einer dieser wilden Stammesbrüder, die in den rauen Bergen des Nordens hausen.«

»Ich kämpfte gegen seine Vorfahren«, murmelte Xaltotun. »Nicht einmal die Könige von Acheron vermochten sie zu bezwingen!«

»Sie sind immer noch ein Schrecken der südlichen Nationen«, entgegnete Orastes. »Er ist ein wahrer Sohn dieser wilden Rasse, und er hat sich bisher als unbesiegbar erwiesen.«

Xaltotun schwieg. Er starrte auf die Kugel lebenden Feuers in seiner Hand. Irgendwo draußen jaulte erneut der Hund.

Veröffentlichungsnachweise

Die Texte zu dieser Ausgabe wurden von Patrice Louinet, Rusty Burke und Dave Gentzel sowie mit Unterstützung von Glenn Lord bearbeitet. Der Wortlaut wurde entweder mit Howards Originalmanuskripten, deren Kopien Glenn Lord und Terence McVicker zur Verfügung stellten, oder mit der ersten publizierten Fassung abgeglichen, wenn das jeweilige Manuskript nicht verfügbar war. Sofern Exposés zu Howards Storys existierten, wurden sie ebenfalls überprüft, um eine größtmögliche Exaktheit zu gewährleisten. Wir haben alle Anstrengungen unternommen, Robert E. Howards Texte so werkgetreu wie möglich darzustellen.

Die Stunde des Drachen

(The Hour of the Dragon/Conan the Conquerer^{})*

Ursprünglich in *Weird Tales* in fünf Fortsetzungen erschienen, von Dezember 1935 bis April 1936. Das Eingangsgedicht ist nicht in dem Magazin erschienen; es wurde der Version entnommen, die Howard bei dem englischen Verleger Denis Archer im Mai 1934 eingereicht hat (von Glenn Lord zur Verfügung gestellt).

Dt. Erstveröffentlichung in: Robert E. Howard/L. Sprague de Camp: Conan der Eroberer, 1972 (Heyne-Buch Nr. 06/3275)

Exposé ohne Titel (Die Stunde des Drachen)

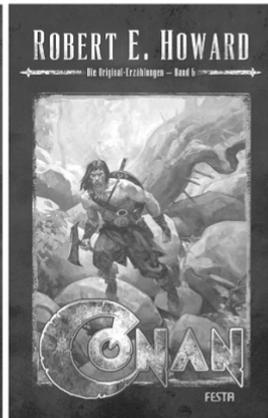
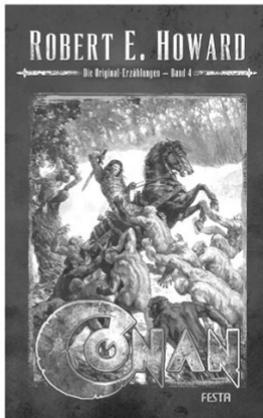
Der Text stammt aus Howards Originalmanuskript, das Glenn Lord zur Verfügung stellte. Für die vorliegende Ausgabe wurden keine Änderungen vorgenommen.

Anmerkungen zu »Die Stunde des Drachen«

Der Text stammt aus Howards Originalmanuskript, das Glenn Lord zur Verfügung stellte. Für die vorliegende Ausgabe wurden keine Änderungen vorgenommen.

*Weshalb in der von Sprague de Camp herausgegebenen Fassung der Titel in »Conan the Conquerer« (dt. »Conan der Eroberer«) geändert wurde, bleibt unverständlich. Patrice Louinet weist in seinem Essay »Hyborische Genesis, Teil II« (Conan Band 3) darauf hin: »Conan ist alles andere als ein Eroberer.« (Anm. d. Red.)

CONAN



Vollständig, chronologisch und reich illustriert.

Als Hardcover, Paperback und eBook

Infos & Leseproben: www.Festa-Verlag.de

eBooks: www.Festa-eBooks.de

